

Kyle M. Phillips, Jr.

In the Hills of Tuscany. Recent Excavations at the Etruscan Site of Poggio Civitate (Murlo, Siena). The University Museum. University of Pennsylvania (Philadelphia, PA 1993). 146 Seiten, 122 Abbildungen, 16 Textabbildungen. DM 45,-

Nach über zwanzigjähriger Ausgrabung des für die Etruskologie besonders baugeschichtlich bedeutenden Fundplatzes bei Poggio Civitate in Norditalien, südlich von Siena gelegen, legt Verf. die Grabungsergebnisse des ihm in seiner Funktion als Grabungsleiter unterstellten Abschnittes vor und unterbreitet seine Rekonstruktions- und Interpretationsvorschläge für die aus zwei Zeitphasen stammenden Gebäudereste. Das erst fünf Jahre nach dem Tod von K. M. Phillips posthum erschienene Werk verdankt seine druckreife Endfassung der Unterstützung verschiedener Fachkollegen im Auftrag des University Museum of Archaeology and Anthropology of Pennsylvania, wo Verf. tätig war.

Dem Opus sind einleitende Beiträge von K. Brown Velucci (X-XI), D. und F. Ridgway (XIII-XIX) vorangestellt. In ihnen werden u.a. die wissenschaftlichen Leistungen K. M. Phillips' und seine speziellen Verdienste für die Etruskologie als Ergebnis der archäologischen Untersuchungen bei Poggio Civitate gewürdigt.

Der Hauptabschnitt des Werkes, die Darstellung der beiden Bauphasen und die Beschreibung der Funde, ist in drei Teile untergliedert. Eine Einleitung (S.1-4), in der Verf. auf die Auswahlkriterien zugunsten der Grabung bei Poggio Civitate neben anderen Fundplätzen engerer Wahl eingeht, sowie eine Danksagung (XXI-XXIII) an Sponsoren und Beteiligte des Projektes bilden den Vorspann. Zum Schluß folgen die Anmerkungen (S. 84-93), ein Abkürzungsverzeichnis zur Literatur (S. 95-99), eine Konkordanz der Inventarnummern (S. 100-103), eine mit Erläuterungen versehene Gesamtbibliographie zu den Grabungen bei Poggio Civitate (S. 105-140) und ein Index (S. 141-146).

Entsprechend der nacheinander erfolgten Freilegung der übereinanderliegenden Mauerreste beider Baukomplexe werden in Teil I (S.5-49) die Gebäudereste aus archaischer Zeit, in Teil II (S.51-78) die Gebäudereste aus der orientalisierenden Zeit besprochen. Beide Teile bestehen aus mehreren, einzelnen Sachkomplexen vorbehaltenen Unterabschnitten.

Den wissenschaftlich aufschlußreichsten Aspekt der Arbeit bilden zweifellos die Grundrißanalysen, Rekonstruktionsvorschläge und Untersuchungen zur Bautechnik. Leider beschränken sich die Ausführungen hierzu, abgesehen von drei Grundrißzeichnungen

(Abb.7, 8 und 61) und verschiedenen Ansichten einer Ausstellungsrekonstruktion mit Modellcharakter (Abb. 35, 43 und 56) ausschließlich auf den verbalen Bereich. Hier hätte man auf einige aussagekräftige Rekonstruktionszeichnungen sowie Skizzen zur Veranschaulichung bautechnischer Details aus didaktischen Gründen keinesfalls verzichten dürfen. Stattdessen stößt der Leser auf zahlreiche, offensichtlich zur optischen Auflockerung eingestreute Landschaftsaufnahmen, die aber ohne Aussagegehalt sind, da sie nicht einmal Bildunterschriften aufweisen. Die Abbildungen der archäologischen Funde sind mitunter nur von mäßiger Qualität.

Bevor sich K. M. Phillips in Teil I (Excavations in the Archaic Meeting Hall) der Grundrißanalyse, Bautechnik, Rekonstruktion sowie der Beschreibung der architektonischen Terrakottaverkleidungen und des Dachfigurenschmuckes zuwendet, vermittelt er einen Einblick in die näheren Umstände der Entdeckung. Als Ausgangspunkt diente ein künstlicher ca. 60 m langer Erdwall. Parallel zu seinem nördlichen und südlichen Ende wurden Sondiergräben angelegt, wobei der nördliche als Meßlinie für ein System netzartig angelegter kleiner Gräben diente. Hierbei ließ sich der Rest einer Fundamentmauer in Verbindung mit einer von Dachziegeln, Terrakottaverkleidungen, Fragmenten von Friesplatten, Simen, Antefixen und Akroterien durchsetzten Fundschicht nachweisen. Die stilistische Einordnung dieser Funde, die man auf ein antikes Gebäude zurückführte, sprachen für eine vorläufige Datierung desselben ins frühe 6. Jh. v. Chr. Sein Grundriß (Abb. 7) ließ sich durch die Freilegung weiterer Baureste in den folgenden Grabungskampagnen sichern.

In der ausgewogenen Raumverteilung des monumentalen Baukomplexes gibt sich laut Verf. die Handschrift eines erfahrenen Architekten zu erkennen: „The sophistication and balance of this plan is astounding, and we are convinced that an architect must have laid out its foundations from a measured drawing“ (S.10). Das Kernstück bildet ein rechteckiger offener Hof von 43,20m Länge im Norden und Süden sowie 40,35 bzw. 40,50m Länge im Westen und Osten. Dieser wird von vier Gebäudeflanken von 60 x 61,85m Länge eingeschlossen. Über die Erdgeschosse verteilen sich 21 Räume. Überdachte Säulengänge öffnen sich im Norden, Osten und Süden zum Hof hin, der durch zwei gegenüberliegende Eingänge von der Ost- und Westfront aus erreichbar ist. Ein isolierter Raum (Raum 22) befindet sich an seiner Westseite. Die Nordfront überragt die anderen Gebäudeabschnitte durch ihre größere Breitenausdehnung und die Unterbringung der auffällig großen Räume 4 und 5.

Dieser architektonisch in sich geschlossene Bau war in einen größeren Komplex mit weiteren Räumlichkeiten, einem Hof und einem Trockenwassergraben eingebunden (Abb. 8). Die bei der Grabung gewonnenen Hinweise zur Konstruktionsweise sind unter der Voraussetzung der hohen statischen Anforderungen bei der Errichtung und Bedachung der z.T. großen Räume von besonderem Interesse. So ließen sich an der Nordflanke Erkenntnisse zum aufgehenden Mauerwerk erbringen. Als Basis dienten ein mit Tonziegeln und Gefäßfragmenten planiertes Geröllsteinfundament und ein massiver Tragebalken, über dem eine Wand in Stampfbauweise mit stabilisierenden vertikal und horizontal eingelassenen Holzbalken errichtet war. Auf eine zusätzliche Verstärkung der Innenwände durch Holzsäulen weisen die Pfostenlöcher in Raum 5.

Bei der Rekonstruktion des Satteldaches der Nordflanke geht K. M. Phillips von einer hölzernen Dachstuhlkonstruktion aus. Zur Entlastung der Giebdreiecke rechnet er auf jeder Seite mit drei bis vier längs verlaufenden Holzbalken (Dachlatten) als zusätzliche Verstrebungen. Hier konnte eine Bretterverschalung zur Unterlage für die Dachziegel, von denen zahlreiche Exemplare gefunden wurden, Halt finden. Unklar bleibt, warum Verf. nur für Raum 5 zur Deckenüberspannung und gleichzeitig als Basis für die Dachgiebdreiecke ca. 10 m lange Eichenholzbalken vorsieht. Mit einer entsprechenden Lösung zur Entlastung der Giebdreiecke dürfte auch in Raum 4 zu rechnen sein, auch wenn hier keine Säulen an den Innenwänden nachgewiesen wurden, zu deren statischer Sicherheit sie gleichzeitig beigetragen haben würde.

Keine absolute Sicherheit beansprucht Verf. für die zweistöckige Aufrißrekonstruktion, die sicherlich einige Korrekturen zuläßt. Dies betrifft z.B. die Lösung der Dachhöhen, die von verschiedenen Werten ausgeht, da das Fundgut keine Fragmente von speziellen Anschlußziegeln enthält. Nach K. M. Phillips' Vorstellung nahmen die Dachhöhen von Norden nach Süden ab, wobei die Dachfirste der Ost- und Westflanke an die Innenwände der Nordflanke grenzen und der Süddachfirst sich zwischen den Innenwänden der Ost- und Westflanke erstreckt. Es fragt sich, ob die damit sich ergebenden krassen Höhendifferenzen zwischen den Dächern nicht den baulichen Gesamteindruck beeinträchtigt hätten. Auch die als wahrscheinlich angenommene von Norden nach Süden abfallende bauarchitektonische Wertigkeit läßt in dieser Hinsicht Zweifel aufkommen.

Die Zusammensetzung der für die architektonischen Terrakotten verwendeten Tone spricht für ihre Herkunft aus einheimischen Vorkommen und ihre Wei-

terverarbeitung in lokalen Werkstätten. Auffällige Unterschiede ergeben sich aus der Fundsituation der Stücke, die sich nicht nur über die Grabungsfläche verteilen, sondern außerdem in einem künstlich angelegten Depot, im Trockengraben und in Felsspalten gefunden wurden, woran Verf. den Gedanken an eine kultische Bestattung knüpft. Leider bleibt die Frage offen, ob für die extra deponierten Terrakotten eine Auswahl getroffen wurde.

Die Behandlung der Funde umfaßt neben ihren ausführlichen Beschreibungen auch Überlegungen zur konkreten Unterbringung am Gebälk und Dach und enthält außerdem interessante technische Details. Auch auf Fragen zur Deutung und Herkunft einzelner Motive wird eingegangen. Künstlerisch besonders beeindruckend sind die noch in Resten überlieferten Großterrakotten, die als Dachfirstfiguren an der Nordseite untergebracht werden. Sie gehören zu den frühesten archaischen Beispielen der etruskischen Koroplastik und nehmen somit kulturgeschichtlich einen markanten Platz ein. Herstellungstechnisch lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, die entweder durch die freihändige Formung oder durch die Verwendung der Hohlform charakterisiert sind. Es handelt sich um sitzende sowie stehende weibliche und männliche Figuren in Lebensgröße, die mittels eines Holzdübels im Dachfirst verankert waren. Den Figuren als Auflage dienende Firstziegel waren in die Verdübelung einbezogen. Auch Sphinxfiguren, wovon ein Exemplar nahezu vollständig erhalten ist, werden dem Dachfirst der Nordseite zugewiesen. Vertreter einer weiteren Terrakottengruppe, Fragmente verschiedener Tiere, werden wegen ihrer Ausführung im Mittel- oder Kleinformat über die anderen Dachfirste verteilt. Zwischen den genannten Figuren, deren Datierung in das ausgehende 7. bzw. beginnende 6. Jh.v.Chr. fällt, besteht nach K. M. Phillips' Ansicht ein inhaltlicher Bezug. Die Sitzfiguren interpretiert er als Gottheiten, denen die anderen Figuren als Gefolge untergeordnet sind.

Die Zuordnung zur Nordflanke ergibt sich nach Fundsituation und Fundzahl ferner für eine Gruppe von Gorgonendarstellungen, die in der Funktion von Antefixen der untersten Dachziegelreihe vorgeblendet waren. Weitere Gorgonendarstellungen werden als Verkleidungen an den Stirnseiten des Dachfirstes und anderer Holzbalken der Dachkonstruktion interpretiert. Der Giebelsima werden schließlich wenige Fragmente einer Friesdarstellung – Hasen jagende Hunde – zugeschrieben. Künstlerisch besonders beeindruckend sind die an den Unterseiten mit geometrischen Mustern bemalten Traufsimentteile durch ihre in dichter rhythmischer Folge angebrachten Frauenköpfe, Rosetten und Wasserspeier. Sie werden mit

den Dachschrägen der Säulenumgänge im Innenhof in Verbindung gebracht. Eine Gruppe von Friesplatten, die sich stilistisch eng an die Tierjagdszene der Giebelsima anschließt, zeigt in Auswahl eine Bankettszene, eine Wagenprozession, eine Versammlung sowie einen Reiterzug. Ihre Lokalisierung am Bau läßt mehrere Möglichkeiten offen, da sich aus der Fundsituation keine präzisen Hinweise ergeben. Demnach hätten sie eventuell entweder als Verkleidungen für die hölzernen Architrave der Säulenumgänge im Innenhof oder als Verzierungen der parallel zu ihnen verlaufenden Außenwände gedient. Eine andere Version, wonach sie die Deckenbalken von Raum 5 (Nordflügel) verkleidet hätten, dürfte wegen der sicherlich dort ungünstigen Sichtverhältnisse kaum in Frage kommen.

Die Grabungsbefunde zeigen eindeutige Spuren einer gewaltsamen Zerstörung, denen das Bauwerk wahrscheinlich im 3. Viertel des 6. Jh.v.Chr. zum Opfer fiel. Für dieses Datum sprechen die jüngsten datierbaren Funde, griechische Vasen aus der Zeit um 550/530 v.Chr. Ein nachträglich errichteter künstlicher Erdwall, der über der Westfront an einigen Stellen noch bis zu 4 m Höhe erhalten war, sollte die Stätte nach Meinung des Verf. zur Tabuzone erklären. Da K. M. Phillips zum Grundriß des Baues keine zeitlich korrespondierenden Parallelen in der etruskischen¹, griechischen oder vorderasiatischen Architektur bekannt sind, läßt sich für ihn die Frage nach seiner Funktion durch Vergleiche mit anderen entsprechenden Bauwerken dieser Art nicht beantworten. Seine Vermutung, daß die Anlage als Versammlungsort für die Mitglieder eines nordetruskischen Bündnisses gedient habe, wie auch die von den Herrschern von Chiusi vorgenommene Zerstörung derselben sind hypothetischer Natur.

Der dem Vorgängerbau gewidmete Teil II (Excavations in the Orientalizing Meeting Hall) fällt knapper aus, da mit dem Nachfolgebau vermutete Gemeinsamkeiten im Grundriß, in bautechnischen Details und in der Interpretation nicht noch einmal ausführlich behandelt wurden. Trotz Sicherung zusammenhängender Fundamentreste unter der Westfront des archaischen Baues (Abb. 61) sowie einiger Hinweise auf kleinere Räume in südlicher Richtung und einen zentralen Hof ließ sich ein Gesamtgrundriß nicht herstellen. Verf. nimmt aber an, daß er im wesentlichen dem Grundriß des späteren Baues entsprochen habe. Unter Berücksichtigung der in die Zeit zwischen 675 und 650 v.Chr. datierbaren frühesten

Keramikfunde wird die Fertigstellung des Baues vor 650 v.Chr. angesetzt. Eine mit zahlreichen Funden durchsetzte Brandschicht unter dem archaischen Bau, darunter griechische Gefäße des ausgehenden 7. Jh.v.Chr., deutet auf eine Feuerkatastrophe, der der Vorgängerbau kurz vor 610 v. Chr. zum Opfer fiel. Mit dem Beginn der Errichtung des archaischen Baues rechnet K. M. Phillips dann kurz danach.

Die aus der Zeit des Vorgängerbaues stammenden Funde enthalten architektonische Terrakotten, Keramik, Metallgegenstände, Schmuckstücke aus Halbedelstein sowie Knochen- und Elfenbeinschnitzereien. Spezielle Bedeutung mißt Verf. den architektonischen Terrakotten bei, insofern er sie zusammen mit Funden von Acquarossa zu den frühesten Zeugnissen der etruskischen Zivilisation zählt. Ihre künstlerischen Wurzeln assoziiert er mit frühitalischen Traditionen der Villanovaarchitektur. Im Vergleich zum Nachfolgebau erweist sich die bauliche Zuordnung für sie aber als schwieriger. Fragmente von Pferde- und Reiterdarstellungen sowie von ornamental gestalteten Terrakotten werden als Bestandteile von Dachfirstakroterien angesprochen. Wenige nichtreliefierte Fragmente einer Giebelsima lassen auf ursprüngliche Bemalung schließen. In der Verzierung einiger Traufsimenfragmente in Form von Wasserspeiern und weiblichen Köpfen kündigt sich bereits die spätere Traufsimengestaltung des archaischen Baues an.

Von den zahlreichen griechischen Importgefäßen schließt K. M. Phillips auf rege Handelsbeziehungen zu anderen Zentren des Mittelmeergebietes. Die lokale Buccheroware ist vorwiegend mit Schalen, Deckelschalen, Tellern, Kännchen, Kantharoi und Kyathoi vertreten. Stilisierte reliefartig hervorgehobene weibliche Gestalten nehmen die Henkelaußenseiten einiger besonders herausragender Stücke ein, während geometrische bzw. pflanzliche Motive die Henkelinnenseiten verzieren. Der überwiegende Anteil an Keramikfunden besteht aus handgeformten oder auf der Scheibe gedrehten Gebrauchsgefäßen aus grobem Ton, die ebenfalls lokal produziert wurden. An weiteren Gebrauchsgegenständen aus Ton fanden sich außerdem Netz- und Webgewichte, Rollen, Glättgeräte und Spinnwirtel.

Auch bei Gebrauchsgegenständen aus Metall, Schmuckstücken aus Halbedelstein sowie Knochen- und Elfenbeinschnitzereien spricht sich Verf. für eine lokale Provenienz aus. Zu den herausragendsten Funden zählt eine fragmentarisch erhaltene Kleinbronzengruppe von zwei Faustkämpfern und einem Schiedsrichter, die zu einem Bronzekessel gehörten. Für einige Schmuckstücke aus Gold und Silber steht eine lokale Herkunft nicht zur Debatte. Sie gelten allgemein als Produkte nordetruskischer Werkstätten.

¹ Unter dem Gesichtspunkt der viereckigen Grundrißgestaltung mit innen gelegenem Säulenhof gibt es eine Parallelität zum Palast von Acquarossa: Die Etrusker und Europa. Ausstellung im Alten Museum Berlin (Paris, Mailand 1992) 72.

Von einer hochentwickelten Steinschneidekunst zeugen Schmuckstücke aus Serpentin, die mit Menschen, Tieren und Fabelwesen verziert sind. Reichhaltig ist die Fundausbeute an ornamental verzierten Plättchen und kleinen Figuren aus Knochen oder Elfenbein. Unter ihnen ziehen besonders naturalistische Tierdarstellungen die Aufmerksamkeit auf sich. Im abschließenden Teil III (Conclusions: An Interpretation of Poggio Civitate – S.79-83) versucht K. M. Phillips seine dem Leser bereits bekannte These, wonach die Fundamentreste beider Zeitperioden vom Versammlungsort der Partner eines nordetruskischen Bündnisses stammen und die Zerstörung des archaischen Baues auf die Herrscher des südöstlich gelegenen Chiusi zurückgehen sollte, mit weiteren Argumenten zu untermauern. Diese sind jedoch im Sinne einer überzeugenden Erhärtung seiner Interpretation nicht beweiskräftig genug. Doch als Arbeitshypothese dürfte K. M. Phillips' Bündnistheorie durchaus berechtigt sein, insofern sich ihr keine zwingenden Gegenargumente in den Weg stellen und zumal es sogar Hinweise für vergleichbare Parallelen aus späterer Zeit gibt². Unter der Voraussetzung von etwa zwei Tagesmärschen als äußerste Entfernung zwischen Wohnsitz und Versammlungsort ermittelt Verf. schätzungsweise die geographische Ausdehnung des Bündnisgebietes. Hierzu vermisst der Leser eine geographische Karte. Auch hinsichtlich der den Herrschern von

Chiusi angelasteten Zerstörung des archaischen Baues gibt es keine zwingenden Gründe, da sich dies mit der Expansionspolitik und wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt in der zweiten Hälfte des 6. Jh.v.Chr. nicht allein belegen läßt. Interpretationen anderer Forscher, wonach der Grabungsbefund von Poggio Civitate möglicherweise auf den Wohnsitz einer wohlhabenden aristokratischen Familie oder eines lokalen Herrschers zurückgehe, stimmt Verf. nicht zu, da die archäologischen Funde einer solchen Deutung seiner Ansicht nach nicht entsprechen.

Trotz einiger kritischer Hinweise in methodischer Hinsicht erfährt die Etruskologie mit vorliegender Publikation eine wesentliche Bereicherung auf dem Gebiet der Architektur. Dies ist nicht nur den eingehenden Grundrißanalysen und Vorschlägen zur Rekonstruktion des archaischen Gebäudekomplexes und, soweit möglich, seines Vorgängerbaues, sondern ebenfalls einer Reihe von Details zur Konstruktion und Bautechnik zu verdanken. Die bauliche Zuordnung der zahlreichen architektonischen Terrakotten dokumentiert das Aufkommen spezieller architektonischer Verzierungsformen im 7. Jh.v.Chr. und deren Übernahme in das folgende Jahrhundert.

Dr. Melitta Bröner

² Ebd. 66